



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Wohin geht die Reise?

12.01.1990

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.16a.5

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-7174](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-7174)

12.1.1990 Kössen Kranzach Walchsee, Hotel Panorama, FV-Seelsorge
Erz. Salzburg, Erzbistum München-Freising, Diöz. Innsbruck

W o h i n g e h t d i e R e i s e ?

(Eine Reflexion über den Dienst der Kirche und die Zukunft eines
menschengerechten Tourismus)

Sie haben von berufener Seite die weitgespannte Problematik des
Tourismus vorgestellt bekommen. Sie kommen selbst aus dieser Welt
der Gastgeber und Gäste. Ich möchte nur ein paar große Linien
andeuten, und ich kann nur für meine Diözese Innsbruck sprechen.
Zunächst eine Vorbemerkung.

Der Tourismus ist eine bestimmende Größe für unser Land. Ihn
wegen negativer Begleiterscheinungen in Frage zu stellen oder nur
unter moralischen Beschuß zu nehmen, weil er einen guten, alten
Way of Life zerstört, ist sinnlos. Der gute, alte Way of Life
hatte auch seine Tücken - so etwa, wenn Zehntausende von Dienst-
boten im Heiligen Land Tirol nie heiraten konnten, nie ein eigenes
Heim besaßen, und ihre Kinder als gebrandmarkte "ledige" meistens
im zarten Alter auf die Straße der Ausbeutung geschickt wurden,
manchmal in die Fremde, über die Grenzen. Daran soll der, der
heute alles stürzen und brechen sieht, auch einmal denken. Wir
müssen als Christen den Tourismus als unsere Lebenswirklichkeit
und eine Herausforderung annehmen und bejahen, und zwar nicht not-
gedrungen, sondern durchaus von innen heraus - etwa im Sinne der
Worte des Heiligen Vaters, die er mir in einer Privataudienz ge-
sagt hat: "Danken Sie Gott, daß Sie ein Land haben, das in dieser
unserer Zeit vornehmlich die Aufgabe hat, andere zu erholen..."

Natürlich wird die Kirche von der Seelsorge her auch nicht Wunder-
waffen für alle Probleme zur Verfügung stellen können. Die Aufgabe
der Kirche ist sicher in diesem Bereich deshalb besonders bedeut-
sam, weil es in der ganzen Frage des Gastwesens und Erholens um
einen Dienst am Menschen geht, um einen Dienst am Leben, im Großen
gesehen um eine Art heilenden Ausgleichs für den überanstrengten,
überzivilisierten, gelangweilten, passiven, gehetzten, manchmal
neurotischen Menschen unserer Tage. Allerdings dreht sich der
Tourismus um die begüterte Schicht der Gesellschaft. Aber eines ist
klar: Der Dienst am Gast erfordert Menschlichkeit, und in unseren
Breitengraden eine besondere Art von Menschlichkeit, etwas anders
als im Plaza-Hotel in Acapulco, im Riz in Monte Carlo und im Club
Mediterrane - Rummelplatz an der Elfenbeinküste. Wir haben nicht

nur die eine oder andere touristische Einrichtung, sondern wir müssen ein G a s t l a n d mit Geist und Herz sein. Wir laden nicht in entsiedelte Alpentäler ein, in die ein paar Architektur- rülpser von Hotels hingebaut wurden, wir laden in ein Dorf, eine Talschaft, ein gewisses kulturelles, gesellschaftliches, historisch gewachsenes und religiöses Ambiente ein, das wir zwar nicht vermarkten wollen (wenn wir das versuchen, machen wir es schnell kaputt), aber das zur besonderen Note unserer Art von Tourismus gehört. Dazu gehört - in vielen Betrieben, Pensionen und Gaststätten, eben auch eine gewisse menschlich- individuelle und persönliche Note, eine gewisse Familiarität, und wenn wir sie mangels menschlicher Qualitäten nicht mehr bieten können, sind wir auch kein Haar etwas anderes als irgendein Betonkasten an der Costa Brava mit Zimmer und Bad, Blick aufs Meer und einem Stück Strand, das man meeresbiologisch lieber nicht genau unter die Lupe nimmt. Wir möchten doch Gastland mit Geist und Herz sein. Dazu gehört aber als notwendige Voraussetzung, daß unsere Familien, unsere Dörfer, unsere Täler und unser Land nicht die Seele verlieren. Und darum ist im Zusammenhang mit dem Tourismus Seelsorge gefordert, und mit der Seelsorge ist die Kirche gefordert.

Dabei möchte ich keineswegs behaupten, als sei die Kirche allein die Hüterin aller Werte. Durch unser Land geht ein mehrfaches Er- wachen, nicht überall und bei allen, aber die Wecker klingeln doch so laut, daß man sie eigentlich nicht überhören kann. In der Heiligen Schrift steht die Aufforderung, alles Gute aufzugreifen, das in der Welt da ist. In diesem Sinne möchte ich auch auf dieses dreifache Erwachen im Bereich des Tourismus eingehen.

Das erste betrifft das

V e r h ä l t n i s z u r S c h ö p f u n g

Es ist sicher eine Binsenwahrheit, wenn ich sage, daß die Erholung des überzivilisierten Menschen notwendigerweise immer wieder an die N a t u r , die ursprüngliche, unverfälschte Natur aus erster Hand gebunden sein wird. Das weiß an sich auch der Transportunter- nehmer, der mit tausend LKW-Transit betreibt und der Meinung ist, das bedeute für die Umwelt und die Menschen gar keine Einbuße: Seine Traumvilla baut er sich doch an einen Waldrand oder einen Berghang, weitab von den dröhnenden Kolonnen. In einer Weltzeit, in

der ein immer größerer Teil von Menschen nur mehr in einer gebau-
ten, gemachten Welt leben und arbeiten muß, wird diese Begegnung
mit der Natur zu einem immer drängenderen Problem. Darum hat der
große Schweizer Biologe und Anthropologe Adolf Portmann schon vor
vielen Jahren gesagt, daß die Begegnung des Menschen mit der Natur
in der Zukunft eine der wichtigsten Fragen für die Wahrung des
H u m a n u m, des Menschlichen, sein werde. Von da her gesehen,
ist die Bewahrung und der Schutz der Natur in unserer Region, der
an sich konzentriertesten Erholungsregion Europas, nicht nur ein
lokalpolitisches Problem, sondern eine kontinentale Aufgabe, - und
es ist umso unverständlicher, daß es Kreise in der EG gibt, die da
der Meinung sind, dem Land Tirol sei als erste und heilige Aufgabe
von der Vorsehung zugewiesen, als Kanalröhre Europas zu fungieren,
und im Sinne einer florierenden Wirtschaft habe man das eben hinzu-
nehmen. Die Erholung zukünftiger Generationen wird auch immer ge-
bunden sein an dieses Eintauchen in primäre, ursprüngliche Welt,
Landschaft und Himmel, Berg und Wald, Wasser und Sonne, Fels und
Schnee, Bach und Blume, Wiese und Wanderweg.

An sich müßte ja allen klar sein, daß jedes Sägen an dieser Natur
den Ast betrifft, auf dem der Tourismus sitzt. Theoretisch und
für den eigenen Hausgebrauch ist das auch jedem klar. Keine Rede
leugnet es, kein Parteiprogramm, keine Regierungserklärung. Es
ist uns klar, daß an vielen Orten das "Halt" auftauchen muß, wie
das Warnzeichen vor dem Lawinenhang. Es ist ganz sonnenklar, daß
der Kuchen Natur nicht größer wird, und daß man nicht ungestraft
heruntersäbeln, verbrauchen und zerstören kann. Wir erleben jetzt
die ersten kippenden Meere - mit Tourismusstränden umsäumt. Eine
Forschergruppe hat in der nördlichen Adria jüngst ein 140 km²
großes Gebiet - mitten im Meer, nicht am Strand - entdeckt, das
biologisch vollständig tot ist. Der Meeresboden zeigt kein Lebe-
wesen mehr. Die Scharen von Gästen, die von den verseuchten Strän-
den zu uns geflüchtet sind, sollten nicht nur Anlaß zu stolzen
Frequenzberichten sein, sondern auch Warnung zum Nachdenken.
Denn wenn auch im Allgemeinen dieser Schutz der Natur von allen
bejaht und beschworen wird - der Teufel sitzt im Detail. Wenn es
dann wirklich um die nächste Lifterweiterung geht, die wieder ein-
mal eine Autobahnspiste an Hochalpinflora der Schubraupe preis-
gibt - ein Eingriff, der bestenfalls in 60 - 80 Jahren heilen kann,
dann treten bei manchen Managern alle Bedenken zurück. Wenn es da-
rum geht, die in unserer Gegend so kostbaren und raren Flachwälder

und Waldwiesen in die Scheinnatur eines Golfplatzes umzuwandeln, da ein Hochmoor trockenzulegen, dort ein Blumenparadies in Industrierasen umzuwandeln - dann wird die Sache eben schwierig. Ich weiß, daß es Gemeinden gibt, die dem Herrn Landeshauptmann unverblümt gesagt haben: Naturschutz Ja - aber jenseits unserer Gemeindegrenze... Es ist nur der Trost, daß es eben immer weniger werden, die so denken. Und daß es nicht die Jungen sind, die so denken. Und daß es nicht die Mehrzahl der Wähler ist, die so denkt. Die Versuchung des Griffes auf die Natur kommt auch von Seiten eines Qualitätstourismus, der da glaubt, man müsse den Besuchten wirklich *a l l e s* bieten, was sie sich wünschen. Überzogene Ansprüche sind in Wirklichkeit ein Hauptgrund für die Zerstörung der Ressourcen der Erde. Und Tirol kann den Gästen, auch anspruchsvollen Gästen, sicher Vieles bieten, aber eben nicht *A l l e s*. Sowohl der Ansturm der Masse wie der Überanspruch des Privilegierten kann die Natur gefährden.

Wo liegt nun in dieser Option für die Natur die Aufgabe der Kirche? Sie liegt nicht darin, daß der Bischof angerufen wird, wenn es irgendwo um die Frage geht, welcher Bach für ein E-Werk abgekehrt werden soll. Die Aufgabe der Kirche liegt in der Bildung und Vertiefung von Gesinnungen.

Da geht es einmal um die Gesinnung der *E h r f u r c h t*. Vor 20 Jahren war in der gesamten pädagogischen Literatur das Wort Ehrfurcht ein Fremdwort. Es scheint anders zu werden. Schon im Kind ist der Sinn für das kleine Leben zu wecken, das da in einem Waldmoor sich entfaltet - früher hat man es vielleicht eine Drecklacke genannt. Heute ist es ein kostbares Biotop, mit einem ausgewogenen System von Flora und Fauna, dessen Erhaltung die Rettung seltener Tierarten bedeutet. Es muß so etwas wie eine Sensibilität gegen das Zerstören wachsen. Ehrfurcht weiß und ahnt um die Zusammenhänge des Lebendigen, und die Vernetzungen im Gefüge der Natur, die man nicht ungestraft destruiert. Ehrfurcht schließt den Sinn für Schönheit ein, die Fähigkeit zu Staunen, und eine Grundhaltung der Dankbarkeit....

Eine weitere ethische Haltung, die aus christlichen Wurzeln aktiviert werden müßte, ist die der *w e i t g e s p a n n t e n* *V e r a n t w o r t u n g*. "Weitgespannt" deshalb, weil wir Menschen heute an sich geneigt sind, die Optik des Geistes und des Herzens auf "Nah" zu drehen, wie der Fotograf, der sich nur fürs

winzigen Detail interessiert. Er fängt dann ein Spinnenbein ein, aber die Wiese, die Wälder, die Wolken und die Horizonte verschwimmen auf seinem Bild. So schauen wir so oft das Leben an - nur der Vordergrund ist interessant, der Vorteil, das Geschäft, das ökonomische Interesse von heute, das "Mehr" und das "Nochdazu", das Konto und die Abrechnung... Das sind Staubgefäße und die Spinnenbeine - aber die großen Horizonte verschwinden, auch hinsichtlich der Schöpfung, der Natur, des Ganzen, der Zukunft, der kommenden Generation. Darum ist es Aufgabe der Kirche, die Optik des Gewissens auf Tiefenschärfe zu drehen, bis hin zum liegenden Achter, zum Zeichen für Unendlichkeit. In der weitgespannten Verantwortung wird erst klar, daß wir nichts von dieser Schöpfung nur für uns haben, ja daß uns eigentlich nichts gehört, daß es uns nur geliehen ist, für kurze Zeit, und daß wir weitergeben müssen, und daß nach uns diese Welt auch noch eine menschliche sein muß. Und zuden Haltungen gehört die des M a ß e s. Die Fähigkeit eines Sich-Bescheiden-Könnens, des Nicht-Immer-Mehr-Haben-Wollens. Kein geringerer als Erich Fromm hat dieses Ethos des Maßes zum Entscheidenden für die Zukunft der Menschheit erhoben ("Sein und Haben"), und er hat (als Nicht-Christ) den Heiligen Franziskus zur Idealgestalt erhoben, der ja in der Kirche in besonderer Weise der Patron der Schöpfungsliebe ist. E. Fromm hat dabei nur etwas übersehen, auf das ich hier, wo es um die Haltung des Maßes, des Nicht-Beanspruchens, des Nicht-Beschlagnahmens und Ausnützens der Natur geht - besonders wichtig ist: Verzicht kann nur der Mensch, der einen i n n e r e n R e i c h t u m hat. Der braucht nicht so viel. Je ärmer ein Mensch nach innen ist, umso mehr muß er nach außen zusammenraffen. Hier sind wir an einer unmittelbaren Nahtstelle von zeitgemäßer, moderner Ethik und tiefer Religiosität. Der innerlich verarmte Mensch, der Vordergründer, der nur noch in materiellen Maßstäben denken kann, wird immer wieder zum Verwüster der Erde werden.

Diese Haltungen: Ehrfurcht, weitgespannte Verantwortung, Maß und innerer Reichtum - das müssen Zielsetzungen der Kirche sein.

Vielleicht sollte diese Zielsetzung sich auch bis in den Gottesdienst, bis in die Liturgie der Kirche hinein ausprägen. Wenn ich zum Beispiel unser Benediktionale anschau, das Buch mit den verschiedenen Segnungen, dieser tiefen und schönen Geste der Weltbejahung und Weltheiligung, dann muß ich sagen - es gibt darin

Segnungen für unzählige Werke des Menschen: Häuser, Schulen, Straßen, Brücken, Schwimmbäder, Sozialeinrichtungen, Tunnels, Fahrzeuge, Fabriken, Alm und Stall, Feld und Vieh, Ernte und Sportstätten.... Ich gestehe, ich würde heute oft lieber segnen, wo der Mensch n i c h t s g e b a u t hat. Wo nichts errichtet, sondern wo nur behütet worden ist. Ich möchte oft lieber stille Bergseen, einsame Talschlüsse, klare Bäche und weite Kare segnen, in denen ein paar Gemen stehen. Ich möchte das Nicht-Erschlossene und das Nicht-Verplante segnen, und ich habe mich eben daheim hingesetzt, um einen kirchlichen Segen für Naturschutzgebiete, Ruhe-zonen und Erholungsräume zu entwerfen: Dieses Formular gibt es nämlich meines Wissens noch nicht.

Das zweite Erwachen betrifft in unserem Land den M e n s c h e n, der im Tourismus sein Brot verdient.

Gleich vorweg: Es ist kein leichtes Brot, weder für den Unternehmer, noch für den Mitarbeiter, weder für den Hotelier, noch für den Koch, weder für den Bergführer, noch für den Portier, weder für die Küchenhilfe aus Manila, noch für den Barmusiker aus Jugoslawien. Berufsarbeit im Tourismus ist menschlich belastend. Es ist konzentrierte, saisonhektische, immer auf den Wunsch des anderen hingepolte Arbeit. Man bedient keine Maschinen, sondern Menschen, und damit auch Launen, Rücksichtslosigkeiten, alkoholische Danebenbenehmen, Verständnislosigkeit, Verwöhntheit, Arroganz... Hinter dem Relax der Sich-Erholenden steht der Streß der anderen.

Für die Kirche sind die Angestellten im Tourismusbetrieb zweifellos jene Gruppe in unserem Land, die sie am schlechtesten erreicht.

Darf ich einige spezielle Belastungen dieser Gruppe aufzählen:

- Sie haben keine Zeit. Sie sind in Stoßarbeit eingespannt.
- Sie müssen oft die Nacht zum Tag machen.

Es gibt Untersuchungen darüber, daß ständige Nachtarbeit, vorab in überrauhten Lokalen, eindeutig, gesamt menschlich, körperlich und geistig negative Auswirkungen hat.

- Sie sind am Ort vielfach fremder als die Fremden.
- Sie kommen von irgenwoher.
- Sie haben ihre Familien meist irgendwo anders.
- Ihre Ehen sind großen Belastungen ausgesetzt.
- Häufig läßt ihre Unterbringung zu wünschen übrig.
- Sie haben oft kein Heim.

- Sie gehen darum in der verbleibenden Freizeit wieder in Lokale, teure Lokale, wo sie einen guten Teil des verdienten Geldes durchbringen (aufgrund einer Untersuchung: bis zu ÖS 10.000,-- im Monat).
- Sie bilden von Saison zu Saison immer wieder neu zusammengeworfene Crews. Sie wachsen bei ihrer Arbeit nicht an. Nächstes Jahr sind sie in St. Moritz, in Cortina, in Saalbach oder in Ischgl.

Qualifiziertere unter ihnen streben danach, diesen Berufszweig zu verlassen. Einheimische wollen in diesen Berufszweig nicht einsteigen. (Untersuchungen an Fremdenverkehrsschulen!).

Für das Religiöse bleibt - sehr oft - kaum Zeit. Und es erlahmt das Interesse im Streß, der ja an Wochenenden besonders groß ist. An ihrem Beispiel bewahrheitet sich besonders deutlich: Wenn für Gott in einem Menschenleben keine Zeit mehr bleibt, ist vieles im Argen.

Natürlich trifft nicht immer und überall alles so zu, wie ich es hier geballt gesagt habe. Es gibt auch das Beispiel jenes Hausmeisters einer größeren Pension im Zillertal, den ich zufällig an einem Kaffeestaisch getroffen habe, und der mir seine 15-jährige Berufspraxis durch unzählige Hotels mit allen Einzelheiten erzählt hat und geschlossen hat: Und jetzt bin ich schon drei Jahre in dieser Pension. Und so weit es auf mich ankommt, geh ich auch nicht mehr weg. Ich habe ein Zimmer - wie die Gäste - mit Naßzelle und Fernseher. Ich habe ein Essen - wie die Gäste. Ich frag auch gar nicht, wann ich einmal Überstunden machen muß, oder was für eine Arbeit ich anpacken muß. Ich fühl mich zum erstenmal im Leben zu Hause Es gibt auch das.

Aber im Gesamten klingelt der Wecker.

Ein guter Teil der Qualitätssteigerung im FV muß wohl den Konditionen der Mitarbeiter zugewandt werden, sicher aus menschlichen und sozialen Gründen, aber ebenso auch aus betrieblichen. Man wird alles tun müssen, daß der Stand des Tourismusangestellten gehoben wird, daß der Stock der betriebstreuen Mitarbeiter erhöht wird, daß Angestellte im Tourismus Wohnungen haben können, auch für eine Familie. Ich weiß, daß das alles auch seine Schwierigkeiten hat, auch auf Seiten der Arbeitnehmer, die lieber Saisonbeschäftigung mit höherem Verdienst vorziehen, als Jahresverträge - und trotzdem muß sich im Ganzen die Situation in diesem Bereich ändern - das sagen auch die Fachleute in unserem Land.

Auch der Unternehmer, der Hotelier, der Gasthof, der Familienbetrieb, der Privatzimmervermieter, der Restaurantbesitzer hat einen belastenden Beruf.

Am meisten müßte man als Seelsorger hier auf die Familie hinweisen. Tourismus beschlagnahmt jene Zeiten, die der Familie, den Kindern gehören sollten: Abende, Wochenenden, Feste Wer die Aufsätze von Kindern zu dieser Frage gelesen hat, in Nord- und Südtirol, braucht keine weiteren Analysen mehr. Darum muß man unbedingt darauf drängen, daß Familienleben und Gästebetrieb klar getrennt bleiben. Ich könnte jetzt auf Traditionen bester Art hinweisen, die sich in renommierten Fremdenverkehrsarten herausgebildet haben, und die eindeutig Früchte bringen. Ich bilde mir ein, nach dem Besuch von vielen, vielen hunderten von Volksschulklassen ein wenig fühlen zu können, wie die Situation von Kindern ist. Und ich weiß, daß es möglich ist, selbst im hochkarätigen Tourismuszentrum ein funktionierendes Familienleben zu führen, bis hin zum Heiligen Abend. Aber es braucht eine gewisse Grundlinie und Distanz zum Geschäft. Und wiederum gilt auch hier: Wenn Feste ihren religiösen Gehalt verlieren, verlieren sie ihre Seele, und mit der Seele ihren Sinn. Religiöse Verankerung wird also auch hier helfen, die Distanz zum allesfressenden Geschäft zu wahren. Menschlicher Tourismus braucht eine feine, dosierte Mischung von herzlicher Gastlichkeit ohne jede Anbiederung, und einer natürlichen Distanz ohne verletzende Interessellosigkeit am Gast. Tourismus mit Kultur braucht überhaupt sehr viel ausgewogene Menschlichkeit, und darum sind menschliche Bedingungen für den im Tourismus Beschäftigten eben so entscheidend.

Diese Ausgewogenheit von Engagement und Distanz zu erreichen, ist besonders schwierig, wenn ein Ort, oder eine Region einen zu jähen Sprung macht, wenn ein Dorf von Bergbauernidyll innerhalb einer Generation zur Hotelsiedlung explodiert. Auf dem Gang durch ein Dorf meiner Kindheit saß auf einer Bank vor dem Vierstern-Hotel ein altes Mandl mit der Pfeife. Das war der Altbauer, der an der Stelle des Hotels (wie ich ein Kind war) seinen kleinen Hof mit fünf Stück Vieh hatte. Der Sohn hat das Hotel gebaut, der Enkel praktiziert in Florida, die Enkelin in Montreux. Solche Explosionen sind natürlich - wie alle Großveränderungen - auch gesamt menschlich und religiös nicht einfach zu bewältigen.

Aber wenn eine gute Seelsorge da war, wenn Dorfbesitz (keine zu große Überfremdung) und Dorfbewußtsein erhalten geblieben sind, wenn der Glaube von einem Traditionsglauben zu einem stärkeren Überzeugungsglauben geworden ist, wenn man b e w u ß t die Wertauseinandersetzungen mitgemacht und gewisse fundamentale Verankerung mit Glaube, Hausverstand und Hilfe des Heiligen Geistes gelungen sind, wenn die Frömmigkeit nicht gestorben ist zwischen Liften, Bars, Dancing und Schwimmbad, dann muß der Schaden gar nicht so groß sein. Es ist eine andere Welt, aber es kann im tiefsten durchaus auch eine christliche Welt sein.

Welche kirchlichen Aktivitäten wären für den Menschen im Tourismus möglich?

Was den Arbeitnehmer betrifft, habe ich schon gesagt, daß es sich hier um die schwierigste Gruppe handelt. Die Christopherusbruderschaft in St. Christoph am Arlberg, die gegen 6000 Mitglieder in aller Welt zählt und auch über einige Mittel verfügt, versucht das eine oder andere Projekt. In St. Anton werden in der knappen Zeit vor unmittelbarem Saisonbeginn die Angestellten von den Hoteliers eingeladen zu einem Nachmittag mit Kaffee; es wird dabei ein Vortrag über St. Anton gehalten, es werden gewisse Dienste angeboten, Vertrauensleute für familiäre, soziale oder rechtliche Probleme, und es gibt einen religiös-ethischen Vortrag. Bei der Veranstaltung vor Weihnachten sind 130 Angestellte gekommen. Man plant auch die Errichtung eines Clubs, eines Treffs, wo Angestellte Zugang haben, Getränke zum Selbstkostenpreis, Zeitungen, Spiele usw. vorhanden sind, ein wenig in der Art eines Kolpinghauses, möglicherweise eine Verbindung mit einigen Wohnmöglichkeiten. Vielleicht würden sich für große FV-Orte wirklich solche Strukturen als eine Art der Hilfe anbieten.

Was die Arbeitgeber betrifft (auch die Arbeitnehmer sind natürlich eingeladen), es wäre doch nicht schlecht, wenn man ein wenig das schaffen könnte, was man ein christliches Zunftbewußtsein nennt. Vor zwei Jahren wurde eine FV-Wallfahrt im Herbst veranstaltet (Stams) so als eine Art Erntedank - nach dem Almagtrieb - es kamen 800.

Auch hier ist das Timing nicht leicht. Sehr viele Hoteliers sind um diese Zeit auf Urlaub, und schwimmen auf den kanarischen Inseln oder sind auf Fotosafari. Aber da der Tourismus und sein Gedeihen ja auch ein Geschenk ist, sollte eigentlich der Dank der Branche -

für die Interessierten - auch einen religiösen Ausdruck finden. Man sollte nicht vergessen: Der Tourismus hat über unser Land eine in der Geschichte noch nie dagewesene Epoche des Wohlstands gebracht. Wenn hier nicht die Dimension der Dankbarkeit aufkommt, und die Dimension des Helfenmüssens in alle Welt, dann wird Wohlstand gefährlich. Auf die Dauer haben den Reichtum nur wenige menschlich geschafft - das gilt ja auch für die Geschichte der Kirche.

Es bleibt noch ein drittes Erwachen, das zu begrüßen ist: Das Erwachen gegenüber dem G a s t .

Moderner Tourismus wird in seinem Angebot vieldimensional. Man bleibt nicht bei Zimmer und Verpflegung. Gerade beim Urlaub in unserem Land soll noch viel anderes mitschwingen. Und wenn ein Urlaubsangebot ganzheitliche Züge annehmen will, dann sollten alle Dimensionen des Menschen angesprochen sein, die sich ansprechen lassen. Dazu gehört auch die Tiefendimension. Nicht jeder wird hier auf Antenne sein. Aber es sind viele. In unsere Kirchen, die fast durchwegs schönen Tiroler Kirchen, für die die Menschen unglaublich viel übrig haben, strömen Millionen. Die einen zum kurzen gelegentlichen Schauen, vielleicht nur zu einem Akt der Neugier, viele zu einem nachdenklichen Verweilen, viele auch zu Gottesdiensten.

Anscheinend ist die Urlaubseinladung Christi noch nie verhallt, der seine Jünger eingeladen hat, nach arbeitsreichen Wochen mit ihm ans andere Ufer zu fahren.

Beim ganzheitlichen Urlaubmachen, beim tieferen Erholen kann dieses Bedürfnis nach dem anderen Ufer durchaus zum Tragen kommen, sozusagen empirisch nachweisbar. Eine Untersuchung der Universität Innsbruck hat schon vor Jahren ergeben, daß verhältnismäßig viele Gäste, vor allem im Sommer und zu den Feiertagen der Weihnacht und um Ostern, im Urlaub in die Kirche gehen, was sie zu Hause aufgegeben haben. Befragt, warum sie das täten, wurde sinngemäß oft die Antwort gegeben: Im Urlaub sei man wieder ein Mensch, da gehöre das auch dazu ... Das ist nun sicher kein blühender Glaube, aber es demonstriert die Sehnsucht nach dem anderen Ufer. Und da die Zahl derer, die heutzutage unterwegs sind, mit einem fragwürdigen, zweifelnden, zwischen Unruhe und Gleichgültigkeit schwankenden Glauben, ist jeder Dienst an dieser Dimension ein evidenter Dienst am Gast.

Wenn ich hier eine kleine persönliche Erfahrung beisteuern darf. Ich habe vor vier Jahren das Buch "Botschaft der Berge" als einen kleinen Beitrag zur Tourismusseelsorge geschrieben, und in dem Buch ein wenig diese "Fahrt ans andere Ufer" anklingen lassen. Wenn dieses Buch heute eine Auflage von 43.000 hat, dann ist das doch auch ein Zeichen dafür, daß viele Menschen, die ins Bergland ziehen, diese Sehnsucht als einen Teil ihrer Ganzerholung empfinden, und als einen gar nicht unwesentlichen Teil.

Wenn wir die Sauna anbieten, auch für die, die nicht davon Gebrauch machen, dann ist es auch richtig, die Hotelbibel aufzulegen, auch wenn sich manche nicht dafür interessieren. Und es ist richtig eine diskrete, das Wesentliche ansprechende Gottesdienstinformation zu geben. Prozessionsankündigungen als Lokalsensation und Gipfelkreuzeinweihungen mit zusammenlegbaren Balken meine ich nicht.

Es ist auch die Frage, ob das Anliegen des Erholungssuchenden Menschen nicht auch in Meßformularen zur Sprache kommen könnte. Ich habe einmal versucht Meßformulare für solche besondere Situationen des Menschen zusammenzustellen.

Ein Text für eine Lesung stammt aus dem Buch des Predigers. Ich möchte mit diesem Text schließen. Er setzt in die Welt des Relax, des Atemholens, der Muße, aber auch in die Welt der Hektik des modernen Tourismus, des Runs auf neue Steigerungsraten, höhere Umsätze, mehr Devisen einen anderen Maßstab, den Maßstab einer Optik, die eben auf die Hintergründe hin gedreht wird, auf das Zeichen "unendlich", auf das andere Ufer, dem wir ja doch zu steuern. Darum möchte ich diesen Text aus jenem Buch, das zeitlich am Ende des Alten Testaments steht, und in dem so viel modernes Empfinden anklingt, an das Ende meiner Ausführungen setzen: Ein wenig soll dieser Text auch eine Letztantwort sein auf die von Ihnen als Titel über meine Ausführungen gestellte Frage: Wohin geht die Reise?

Aus dem Buche Kohelet :

Was nützt dem Menschen all seine Mühe ,
die er sich macht unter der Sonne ?

Ein Geschlecht geht , und ein Geschlecht kommt ,
und die Erde bleibt immer bestehn.

Die Sonne geht auf
und die Sonne geht unter ,
und strebt wieder dem Ort zu , wo sie aufgeht.

Es weht nach Süden und dreht sich nach Norden,
es dreht sich und weht der Wind.

Wohin er sich dreht ,
kehrt wieder der Wind.

Alle Bäche wandern zum Meer .

Wohin die Bäche wandern ,
dahin wandern sie immer wieder .

Das Auge wird nicht satt vom Sehen ,
und das Ohr bekommt nicht genug vom Hören .

Was nützt es dem Tätigen ,
wenn er sich gar so abmüht ?

Ich schau mir die Plage an ,
die Gott den Menschen bereitet.

Alles hat er recht gemacht für seine Zeit .

Ich erkannte , daß es sehr gut ist für den Menschen ,
sich zu freuen und sich etwas zu gönnen im Leben.

Auch daß der Mensch ißt und trinkt und sich's wohl sein läßt
bei all seiner Plage - auch das ist ein Geschenk Gottes .

Aber auch die Ewigkeit hat er ihnen ins Herz gelegt....

X

Dieser Text fast vielleicht auch alles noch
einmal zusammen, und läßt anklingen, was
wir gestreift haben: In ihm ist etwas vom Lini-
sehen auf die Natur, vom Eintreten in ihre Schön-
heit und vom Hören ihrer Botschaft....

In ihm ist auch etwas von jenen bereits am
großen Distanz gegenüber der Gegenwart, raffenden
Heftigkeit einer ~~unmittelbaren~~ ~~unmittelbaren~~ ~~unmittelbaren~~ ~~unmittelbaren~~ ~~unmittelbaren~~
einer alle Maßstäbe realen und ~~reinen~~ ~~reinen~~ ~~reinen~~ ~~reinen~~ ~~reinen~~
Der ~~Text~~ ~~Text~~ ~~Text~~ ~~Text~~ ~~Text~~ ist das Bejahen der Erkennung, das göttliche
Ja zum Weltlaut.

Aber am Ende doch auch jenen andere Ufer, jenen
Drehen der Optik des Herzens auf den liegenden Achsen,
das ~~früher~~ ~~früher~~ ~~früher~~ ~~früher~~ ~~früher~~ für unendlich.... Was ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ist dieser
Text fast so etwas wie eine Antwort auf die Frage, die
Sie mir mit dem Thema gestellt haben: ~~Woher~~ ~~Woher~~ ~~Woher~~ ~~Woher~~ ~~Woher~~ gibt das?